**Zeitschrift:** Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
**Herausgeber:** Bernisches Historisches Museum
**Band:** 6 (1926)

**Rubrik:** Kleine Mitteilungen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Kleine Mitteilungen.

## Zur Geschichte der Niobidenschale.

Bei der Beschreibung der im Jahre 1912 von der Gottfried Keller-Stiftung an der Auktion Parpart erworbenen und im Bernischen Historischen Museum deponierten Niobidenschale des Zürcher Goldschmieds Abraham Gessner gaben wir der Vermutung Ausdruck, die Schale sei im 19. Jahrhundert Herrn Albert v. Parpart von seiner Gemahlin Adelheid v. Bonstetten zugebracht worden.[1]) Herr Bernhard v. Steiger macht uns nun darauf aufmerksam, dass diese Vermutung unrichtig sei; v. Parpart hat die Schale im Jahre 1864 von Antiquar Woog in Bern zum Preise von 2500 Franken erworben. Vorher war sie noch in Berner Familienbesitz.

**R. Wegeli.**

## Albligen.

Eine neue Gruppe Bernergeschirr aus dem 18. Jahrhundert.

Die Töpferei stand im 17. und 18. Jahrhundert im Kanton Bern in hoher Blüte. Sie entwickelte sich allmählich zu einem eigentlichen Kunstgewerbe.

Wer kennt sie nicht, die Prunkstücke in unsern schweizerischen Museen, die vor hundert bis zweihundert Jahren aus den Werkstätten in Langnau, Heimberg, Blankenburg und Bäriswil hervorgegangen sind und in Erkenntnis ihres Kunstwertes pietätvoll aufbe-

[1]) Jahresbericht 1912, S. 32.

wahrt wurden? Es ist leicht begreiflich, dass sich vor allem das Bernische Historische Museum an diesen Kunstschätzen heimischer Industrie ganz besonders interessierte und Sammlungen anlegte, die eine Zierde des Museums ausmachen und den Besucher mit Bewunderung erfüllen. Aber auch die Museen von Thun, Burgdorf und Wiedlisbach weisen ganz hübsche Bestände auf, und dass auch das Landesmuseum in Zürich sich um unsere keramischen Erzeugnisse früherer Zeiten interessiert, soll uns keineswegs verwundern. Auch Privatsammlungen hegen manch' schätzenswertes Stück, und was noch in hablichen Bauernhäusern an altem, dekorativem Geschirr vorhanden ist, würde einzig ein ganzes Museum ausstatten.

Es hält meist für den Kenner nicht schwer, weitere Funde und Neuerwerbungen in obige vier Gruppen einzuordnen, da jede derselben eine ganz besondere Aufmachung in Form, Farbe und Dekor aufzuweisen hat. Und dennoch gibt es noch hie und da Fälle, da selbst ein Kenner im Zweifel ist, wo das betreffende Stück untergebracht werden soll und es schliesslich in eine unrichtige Abteilung einreiht. So erging es vor Jahren auch dem Schreiber dieser Zeilen.

Anlässlich eines Besuches der permanenten Kostümausstellung in der «Meise» in Zürich im Jahre 1896 erhielt ich von Frau Dr. Heierli den Auftrag, ihr, wenn möglich, noch ein altes Guggisberger Kostüm zu beschaffen. Ich wohnte damals in Schwarzenburg, und da ich als Agent einer schweizerischen Mobiliarversicherungsgesellschaft in viele Häuser des Bezirkes kam, nahm ich den Auftrag an, in der Meinung, es würde mir in kurzer Zeit gelingen, ein vollständiges Ypenkleid liefern zu können. Das war aber nicht der Fall. Eine komplette Tracht war nirgends zu finden, und bis die vielen einzelnen Bestandteile beisammen waren, vergingen mehr als zwei Jahre.

Unterdessen kam von Zürich fast jeden Monat eine Anfrage, und schliesslich schrieb mir meine Auftraggeberin, es wäre ihr auch altes, aber guterhaltenes Kachelgeschirr und Glas willkommen.

Auch diesen weitern Auftrag suchte ich auszuführen. Es gelang mir auch, bald von einer Familie in Guggisberg mehrere Schüsseln und Platten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwerben zu können. Wohl bemerkte die Verkäuferin ausdrücklich: «Das ist de no Alblige-gschirr». Aber dieser Ausdruck stand nirgends in meinem keramischen Wörterbuch. So setzte ich mich denn kurzerhand über diese Bezeichnung hinweg und nahm an, dieser Name sei dem Geschirr deshalb zu-

teil geworden, weil der betreffende Hausierer in Albligen daheim gewesen sei.

Da die erworbenen Stücke in ihrer Färbung der Gruppe Langnau näher kamen, als den andern drei mir bekannten, so wanderten sie denn unter dieser Flagge nach Zürich ins Landesmuseum, wohin unterdessen auch die Kostüme in der «Meise» gekommen waren.

Aber ein ganz gutes Gewissen hatte ich dabei doch nicht. Immer und immer musste ich mir sagen: «Da stimmt etwas nicht ganz». Wohl entspricht die Aussenseite mit seiner dunkelgelben bis kastanienbraunen Bewölkung vielen Stücken der Langnauergruppe. Aber die Innenseite ist denn doch gar zu verschieden. Während die Grundierung bei Langnau durchwegs grau ist und sich der farbige Dekor von derselben stark abhebt, finden wir bei den fraglichen Exemplaren eine goldgelbe bis dunkelbraune Glasur, deren Ornamente — Akanthusblätter, Rosetten, Spiralen etc. — beinahe die gleiche Tönung haben, wie der Untergrund und sich deshalb von diesem nur unmerklich unterscheiden.

Trotz dieser mehr als bescheidenen Einfachheit im Dekor bleibt diese neue Gruppe in ihrer Wirkung im Vergleich mit den andern nicht zurück. Eine wohltuende Ruhe liegt über jedem Gebilde, und stille Wehmut überschleicht den Beschauer, wie sie sterbendes Buchenlaub hervorbringt, das in der Tönung ähnlich aussieht.

So drängte sich mir schliesslich die Überzeugung auf, dass ich falsch klassifiziert habe. Sollte denn doch Ends aller Enden das Guggisbergmutterli mit seiner Benennung recht behalten? Darüber wollte ich mir endlich Klarheit verschaffen. So zog ich denn eines Morgens von Wohlen-Bern, wohin ich unterdessen übergesiedelt war, nach Albligen hinauf, um an Ort und Stelle darüber Erkundigungen einzuziehen. Dort wurde mir nun zur Gewissheit, dass allda vor zirka 150 Jahren, wie mehrere alte Albliger behaupteten, tatsächlich eine Töpferwerkstatt bestanden habe. Und um ihre Aussagen zu dokumentieren, wiesen sie auf ein altes Gebäude auf dem Albligenmoos, das im Volksmund noch heute «d'Chachelihütte» heisst.

Nun zögerte ich aber nicht, dem Landesmuseum von meinen Nachforschungen Mitteilung zu machen mit der Bitte, meinen Irrtum zu entschuldigen und ihn berichtigen zu wollen. Zugleich brachte der «Bund»

kurz nachher eine von meiner Hand darüber verfasste Notiz. Seitdem hat die Sammeltätigkeit auf diesem Spezialgebiet begonnen. Die Museen in Bern und Zürich besitzen heute jedes schon einen sehenswerten Grundstock Albligen, der sich mit der Zeit zu einer fünften Gruppe Bernergeschirr auswachsen wird.

**J. Aegler.**